

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 51.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Werbungen nur: Postfachkonto 7748. Cöln.

Cöln, den 23. Dezember 1910.

Insertionspreis für die viersp. Zeile 30 Pfg. Stellengesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Palmstraße 14. Telefonruf 1146. — Redaktionsschluss ist Dienstag Mittag.

11. Jahrg.

Fernsprechnummer 11546

Amt Cöln.

Die Geschäftsstelle des Verbandes hat eine andere Fernsprechnummer erhalten. Um Beachtung der vorgenannten Nummer wird deshalb gebeten.

Das Generalsekretariat und die Buchhandlung des Gesamtverbandes christlicher Gewerkschaften befinden sich nunmehr Cöln, Eintrachtstr. 147. Fernspr. 15475.

Herbstagitation in Bayern.

Die große Zahl der Lohnbewegungen und die dadurch bedingte Inanspruchnahme ließ vom Frühjahr bis spät im Herbst hinein, eine agitatorische Betätigung des Bezirkssekretärs nicht zu. Der Herbst bringt naturgemäß eine Einschränkung der Kämpfe mit sich und lebt so das Interesse für geistige Arbeit in den Zahlstellen wieder auf. Für eine planmäßige Agitation ist damit die günstigste Zeit gekommen. Ist schon in den Sommermonaten ein guter Besuch der Gewerkschaftsversammlungen durch die organisierten Kollegen schwer zu erzielen, so lassen sich mit wenigen Ausnahmen in jener Zeit die indifferenten Elemente gar nicht zum Versammlungsbesuch bewegen. Umso günstiger erscheint deshalb jener Zeitpunkt zu Versammlungen, wo die Mutter Natur die Menschen zum Aufenthalt in geschlossenen Räumen bestimmt. Und diese Zeit wurde dazu ausgenutzt, die Kolonialpolitik der Organisation in größeren Versammlungen sowohl den im Gewerkschaftsleben stehenden, als insbesondere den noch fernliegenden Kollegen in beherzigen Worten vorzutragen.

Dieser dankbaren Aufgabe unterzogen sich eine Reihe bereits agitatorisch tätiger Kollegen, die selbst in den kleinsten Versammlungen begeisterte Zuhörer fanden. Bezirksleiter Kollege Eslinghaus in A. sprach vor den Mitgliedern in Nürnberg, die fast vollständig erschienen. Neben der Entgegennahme seines Vortrages wurde in gleicher Versammlung die Erhöhung des Beitrages auf 80 Pfg. bzw. 10 Pfg. vorgenommen. Bei der Begründung der noch fehlenden Kollegen und Kolleginnen aus der Bleichindustrie machte die bewährte Zahlstelle damit einen guten Eindruck vorwärts. In Dinkelsbühl fand der Referent von 35 Anwesenden 15 Gegner. „Es gab eine regelrechte Kampfversammlung, obwohl ich keine Absicht hatte, die Gegner anzugreifen“, heißt es im Bericht. Doch hatten die Auseinandersetzungen das Gute für sich, daß alle, die im stillen gegen uns verbreiteten Vorurteile, so z. B., daß unter Verbund weniger Unterstützung leiste als bei den Kolon, ins richtige Licht gerückt wurden. Die Zahlstelle hatte nach einer schönen Entwicklung in den ersten Jahren durch das Untreuewerden von zwei Vorstandsmitgliedern eine schwere Krise durchzumachen. Dies benutzten die „Gegensätze“, unsere Kollegen mißtrauisch zu machen. Nunmehr aber weht wieder ein frischer Zug durch unsere Reihen und bleibt nur zu wünschen übrig, daß die Kollegen auch wieder zur Verbesserung ihrer Lage kommen. In Fürth war die Versammlung den Verhältnissen entsprechend zu besetzt. Trotz aller Widerstände halten die Kollegen in dieser „roten Hochburg“ die Fahne unserer Sache hoch und hat die Stimmung der Kollegen auf den Referenten den besten Eindruck gemacht.

Eine Tour in die Oberpfalz übernahm Kollege Paul Siehler-München. In Regensburg und Windischgrabenbach war ein guter Besuch zu verzeichnen und beteiligten sich die Kollegen lebhaft an der Diskussion. In Amberg dagegen ließ der Besuch infolge verschiedener Umstände zu wünschen übrig. Obwohl die Versammlung öffentlichen Charakter trug, waren Gegner nicht erschienen. Der Referent machte die Wahrnehmung, daß das Verhältnis unserer Kollegen zu den Gegnern hauptsächlich in Regensburg und Amberg ein gespanntes ist. Letztere Tatsache ist in der Hauptsache auf die Ausförmung von maßloswidrigen Behauptungen seitens der „Genossen“ zurückzuführen. „Sowie ich beobachtet war, heißt es im Bericht, ist der Geist unter den Kollegen ein guter und hätten die Versammlungen zur Förderung unserer Bewegung und zur Entfaltung des Geistes unter den Kollegen beitragen.“

Blühend besuchte Versammlungen verzeichnete Kollege Kolthoff-München in Mühlhofs a. D. und in Passau. Neben den Mitgliedern, die sowohl in Mühlhofs wie auch in Passau vollständig erschienen waren, beteiligten sich auch Mitglieder anderer Verbände. In Mühlhofs wurde ein bisher unorganisiertes Lager aufgenommen, in Passau trat ein sozial. Organisationsleiter unserer Verbände über. „Die Zahlstellen befinden sich in besserer Verfassung und haben wir an beiden Orten eine Anzahl begeisterter Kollegen“, lautet das Urteil des Referenten.

Kollege Kessler-Regensburg sprach in den Zahlstellen Straubing und Pfaffing. Sowohl der Redner wie auch die Zahlstellen sind vom Bestand der Versammlungen befriedigt. Langsam aber stetig wächst die Mitgliederzahl in Straubing, während sich die Entwicklung der Mitgliederzahl in Pfaffing bisher in die Orgelbauwerke beschränkt.

Referent. Aus der mangelhaften Gelegenheit zur Schulung läßt sich jedoch dieser Versammlungsverlauf leicht erklären. Einen „anderen Wind“ fand der Redner in Saffansdorf, was wieder seine Erklärung in der gewerkschaftlichen Betätigung, in der die Kollegen seit zwei Jahren stehen, findet. „Festeres Vertrauen zu gewerkschaftlicher Arbeit“ wünscht Kollege Siebinger den Kochmachern.

An Stelle des verhinderten Kollegen Schmitz-Freiburg übernahm Kollege Blaschke-München die Versammlungen in Kempton, Kaufbeuren und Landshut. Es sind das sämtlich alte und bewährte Zahlstellen des Verbandes und war deshalb überall ein guter Geist anzutreffen. Landshut mußte der Referent vor der Diskussion verlassen, um rechtzeitig an anderer Stelle zu sein. Kempton hatte einen guten Besuch aufzuweisen, auch einige Säger waren anwesend. Diese indifferenten Kollegen sind zur Organisation nicht zu bewegen, da der größte Teil davon trotz vieler Bemühungen auch von der gegnerischen Organisation vom Verbands nicht wissen wollen. Wie lange noch? Für Kaufbeuren war der Zeitpunkt — Sonntag Nachmittag — zur Abhaltung einer Versammlung nicht gerade günstig. Dennoch waren die Mitglieder mit wenigen Ausnahmen erschienen. Der Gesamtbesuch der Versammlungen auf den Referenten war durchaus gut und es bleibt nur der Wunsch übrig, daß die vorzügliche Stimmung unter den Kollegen für alle Zeiten, so wie bisher, anhält.

Vor den Kollegen in Cham sprach Kollege Funke-München in einer öffentlichen Versammlung. Hier machen wir die Erfahrung, daß das Interesse für die Gewerkschaftsfrage seit dem Abschluß der Lohnbewegung abflaut. Es ist zu wünschen, daß die Sägerkollegen auch in ruhigen Zeiten mehr Teilnahme am Verbandsleben zeigen. Die Zahlstelle ist in guter Verfassung und verfügt ein großer Teil der Kollegen auch über eine anerkennenswerte Schulung.

In weiteren Zahlstellen referierte der Bezirksleiter selbst. Die Augsburger Kollegen wählten als Thema „Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft“ und fand das Referat hierüber bei der gut besuchten Versammlung verständige und begeisterte Aufnahme. In Singold hatte der Besuch zu der angemessenen Höhe ein besserer sein dürfen. Doch haben hier die Kollegen nur mit einer unbefriedigenden Zahl von Zuhörern zu rechnen. Die Organisation steht dort auf festen Füßen. Interessant gestaltete sich die Versammlung in der jüngsten Zahlstelle Neuburg a. D. Neben unseren vollständig erschienenen Holzarbeiter-Kollegen fanden sich auch die Vorstände der konfessionellen Vereine ein, die mit dem Redaktor der dortigen Zeitung sehr reg in die Diskussion eingriffen. Würden sich die noch wenigen indifferenten älteren Kollegen uns anschließen, wäre das hiesige Schreinergewerbe vollständig organisiert. Hoffentlich entschließen sich die betreffenden Kollegen dazu aus eigenem Interesse. — Rosenheim ist das Schmerzenskind des Bezirkes. Die schlechten Arbeitsverhältnisse in den Schreinerbetrieben jenseits die zugereichten Kollegen vor der Niederlegung ab, und ein großer Teil der hier betätigten älteren Schreiner verharret hartnäckig auf dem Standpunkt des Indifferentismus. Demnach war auch die Versammlung trotz aller Bemühungen nur von den Mitgliedern besucht, die aus der Veranlassung des Republiktag, auch weiterhin in der Verbandsarbeit nicht zu erlahmen. — Vollständig zur Versammlung erschienen waren die Kollegen in Reichenhall. Eine rege Debatte schloß sich an das Referat an, wobei hauptsächlich die grundsätzliche Stellung unserer Bewegung zu den Gegnern betont wurde.

Auf der Tour im Frankenland wurde zunächst Erlangen berührt. Hier mußte aus Anlaß der bevorstehenden Gewerbegeheimwähl über die Bedeutung der Gewerbegeheimwahlen werden. Die Kollegen haben hier den roten Gegnern gegenüber einen schweren Stand, doch lassen sie den Mut nicht sinken. Einer unserer Kollegen wurde als Beisitzer zum Gewerbegeheim gewählt. Einen besseren Besuch hätte, zum Vergleich der geleisteten Arbeit, die Versammlung in Bamberg aufzuweisen können. Dennoch gestaltete sich hier die Versammlung durch das Eingreifen eines „Holzgenossen“ in die Diskussion sehr interessant. Der Mann stellte den Grundgedanken: „Wenn einem nicht sozialdemokratisch gesinnten Mitgliede des deutschen Holzarbeiterverbandes die parteiische Schreibweise der „Holzarbeiter-Zeitung“ nicht entspricht, braucht er sie ja nicht zu lesen.“ „Aber zählen darf er dafür!“ war die Antwort neben einer gründlichen Absuhr. Eine ausgezeichnet besuchte Versammlung fand in Kronach statt. Es war dieses gemäßigten eine moralische Belohnung derjenigen Kollegen, die zehn Jahre unter den größten Enttäuschungen und Widerwärtigkeiten die Zahlstelle hochgehalten haben. Am Abend des Versammlungstages wurde den bewährten Kollegen anlässlich der Stühnngsfeier allgemeine Ehrung und Dank zuteil. Die Zahlstelle geht rüstig vorwärts.

Nach einer Tour ins Schwäbische beschloß die Tour in Günzburg herrscht in der Zahlstelle das beste Gedeihen und ist die Mitgliederzahl beträchtlich gestiegen. Die Versammlung war sehr gut besucht und wurden die gesprochenen Worte mit Begeisterung aufgenommen. Das gleiche Bild bot die Versammlung in Mindelheim, wo neben unseren Kollegen auch Gäste aus anderen Bezirken anwesend waren und an der Diskussion teilnahmen. In Memmingen fand nur eine Besprechung statt, die hauptsächlich zur Besserung unserer dortigen Stellung dienen wird. Die letzte Versammlung war in Lindau abgehalten. Die Kollegen fanden sich vollständig ein, auch waren Mitglieder anderer Verbände anwesend. Auf diesem Durchgangsposten zwischen Bayern und der Schweiz wechselte die Zahlstelle häufig ihr Bild; doch sorgen auch anständige Rollen für den festen Bestand der Gruppe am Bodensee.

Demit wäre die Berichtserstattung erschöpfend. Das Gesamtergebnis der erzielten Eindrücke und Erfolge mag als gut bezeichnet werden. Die betreffenden Zahlstellen, fast ohne Ausnahme,

verfügen über einen festen Stamm geschulter und überzeugter Kräfte, die für die Festigkeit und Ständigkeit unserer Sache Bürge leisten. Wo solcher Geist die Reihen beherrscht, müssen die Ideale tiefe Wurzeln gefaßt haben. Sorgen wir vereint dafür, daß die Kämpferkraft in unseren Reihen wächst.

Kaufmann Schwartzer.

Oberölkofen.

(Eine Probe sozialdemokratischer Verwaltungskunst.)

An der Eisenbahnstrecke München-Rosenheim liegt eine kleine Station, die den alljährlich fliegenden Namen Oberölkofen trägt. Eine besonders erwähnenswerte Geschichte hat dieser winzige Ort nicht aufzuweisen und würde der Name kaum jemals über die Grenzen Bayerns gedrungen sein, wenn dort in der Neuzeit sich nicht bedeutsame Vorgänge abgezeichnet hätten. Sozialdemokraten waren es, die veranlaßt haben, daß nunmehr jeder Mensch in Bayern und darüber hinaus sich zwar weniger für den Ort, als vielmehr für das, was dort vorging, interessiert. Ein von sozialdemokratischer Seite verwaltetes Sanatorium war der Gegenstand, über den 3 Tage lang in München zu Gericht gesessen wurde. Der Sachverhalt ist folgender:

In München besteht ein Sanitätsverband, der seinen Mitgliedern kostenlose ärztliche Behandlung, sowie eine Ermäßigung der Arzneikosten gegen mäßige Beitragleistung bietet. Statut gemäß soll der Verband einen neutralen Charakter haben, er befindet sich aber tatsächlich vollständig in sozialdemokratischer Händen dank der Interessenslosigkeit vieler Nichtsozialdemokraten, die gleichfalls Mitglieder des Verbandes sind. Dieser S. V. unterhält in Oberölkofen ein Sanatorium, das teilweise auch von der Mitglieder der Münchener Ortskrankenkasse benutzt wird.

In diese rote „Wassertracht“ wurde vom 11. Juni bis 14. Juli 1908 auch der Buchdrucker Seeleitner zur Erholung wegen Ueberarbeitung geschickt. Obwohl Seeleitner selbst schon 20 Jahre lang Sozialdemokrat ist, war er von den Zuhörern im Sanatorium so wenig erbaud, daß er sowohl in der Anstalt selbst, wie aber auch später nach seiner Entlassung, an verschiedenen zuständigen Stellen bittere Klagen vorbrachte. Die Verwaltung des Verbandes, später auch die Staatsanwaltschaft, wozu die Klagen gedungen waren, wiesen dieselben als unbegründet ab. Seeleitner gab sich jedoch nicht zufrieden und brachte die Beschwerden bei der Generalversammlung 1909 wieder vor, ohne Gehör zu finden. Erst bei der Generalversammlung am 27. April 1910 wurden die Beschwerden Seeleitners entgegengenommen und dem Verwaltungsausschuß daraufhin die Entlassung verweigert. Ueber dieses Mißtrauensvotum gerieten die Herren „Verwaltungs-Genossen“, lauter hervorragende Parteimitglieder, darauf in Wut, daß sie gemeinsam am gleichen Abend über Seeleitner herfielen, ihn mißhandelten, anspundeten und hundsgemein beschimpften. Der so behandelte Sozialdemokrat Seeleitner lehnte darnach der Partei der „Brüderlichkeit“ den Rücken.

Ueber die ihm von seinen „Genossen“ zuteil gewordene Behandlung machte Seeleitner folgende Feststellungen: Schauptner, der Verwalter des Sanatoriums, bewies keine Befähigung dadurch, daß er dem S. V. 5 bis 6mal ansprach und ihm 3 bis 4 mal einen Schuß nannte; Graml, Vorsitzender des Verbandes, auch hervorragend befähigt, sprach S. ins Gesicht; Kneirim, Vorstand des sozialdemokratischen Vereins und Magistratsrat, soll ihn einen gemeinen Schuftigen genannt haben. Die Vorstandsmitglieder Dajchel, Niederberger und der Kassenbote Riedel gaben ihm die Namen „Lautschub“, „Saub“, „Kogel“, „Dredschub“ neben einigen unanständigen Sätzen in die Rippen; letztere stammten vom Niederberger.

Seeleitner kennt nun einen anderen Begriff von der Freiheit des Lebens zu haben, wie die Herren Vorstandsmitglieder und strengte deshalb eine Klage gegen die genannten „Genossen“ an. Die Verhandlung währte drei Tage und entrollte ein Bild, das selbst den verböhresten „Genossen“ belegen muß, daß zwischen Theorie und Praxis der sozialdemokratischen Lehre ein tiefer Abgrund besteht, in dem auch die mildesten „Genossen-Ideale“ versenkt werden. Mit Ausnahme des Richters und des Anwalts des Klägers waren Beklagte, sowie sämtliche Zeugen eingekerkert Sozialdemokraten. Der Kläger war 20 Jahre bei den roten und ist erst nach der unzulässigen Behandlung seiner Gefinnungs-Genossen zu den Liberalen gegangen.

Was er der Vorstandsleitung vorhielt, war folgendes: Die Patienten des Sanatoriums mußten ihre Betten selbst machen, selbst die Geschirre entleeren, ihre Stiefel selbst putzen, wozu sie auch das Fugzeug kaufen mußten. Die Ernährung in der Heilanstalt sei schlecht und ungenügend. Statt Dorschfleisch hätten die Heilungsuchenden schwarzes, zähes Rufffleisch bekommen. Die Suppe war derart, daß die Kranken nicht wußten, welcher Gattung sie eigentlich war. Das Schweinefleisch war grau und zäh, das Kalbfleisch bestand aus lauter Haut und Knorpel. Tatsächlich war der Fleischlieferant ein Kuhmecher.

Begünstigt des Verhaltens der Anstaltsleitung führt Seeleitner an: Der einzige Anstaltsarzt hat nicht nachgesehen, was die Patienten zu essen bekommen. Das Personal ist vom Verwalter sehr brutal behandelt worden. Eine Beschwerde im Sanatorium anzubringen, sei vollständig unmöglich gewesen. Es kam vor, daß ein Patient nicht zu essen bekam, wozu die Frau Verwalter sich rufend die Bemerkung machte, „es hat halt ein anderer getroffen“. Der Verwalter Schauptner bezog für den Patienten 170 Mk. pro Tag und soll nach Angabe des Klägers sich 26 Pfg. pro Tag für den Patienten einbringen haben. Letzteres wurde als greifbar nicht erwießen, doch besteht die Tatsache, daß Seeleitner 1800 Mk. Kapital verlor — jedenfalls hat er sich das Geld nicht als Profitier verdient. Am 1. Januar 1910 wurde

das Sanatorium in Regie übergeben und erhielt dann Schaupner, der nach den Beschwerden hätte eigentlich entlassen werden müssen, folgende Vergütung: 3000 Mk. festes Jahresgehalt und dazu für ihn und seine Familie freie Verpflegung, Woznung, Holz und Licht frei! Angesichts der Tatsache, daß die Mittel des Sanitätsverbandes stets sehr knapp sind und derselbe aus fast lauter armen Familien sich zusammensetzt, war die Bezahlung verschwendisch.

Was nun die Zeugenaussagen brachten, war mehr als der Kläger behauptete. Nur ein Auszug soll hier zu Ruhm und Frommen aller Ungläubigen davon gegeben werden. Der Anwalt des Klägers fragte den Verhandlungsgegenstand, ob er Kuhfleisch zu einer kräftigen Kost im Sanatorium rechne, worauf die Antwort kam: „Ja wohl!“ Mit Recht sagte der Anwalt darauf: „Was würden die „Genossen“ tun, wenn in den Kasernen ein solcher Grundstoff Geltung haben würde?“ Schaupner hält es auf Verfragen für richtig, daß die Refonvaleszenten ihre Stiefel selbst putzen müssen. Daß derselbe Schaupner mit dem Fleischlieferanten Ausland eine Automobilfahrt nach Kuffstein machte, findet sein Anwalt ganz schön. Dagegen stellt sich der Kläger-Anwalt auf den richtigen Standpunkt, daß solche kostspielige Fahrten, an dem noch das Ausschußmitglied Graml teilnahm, jedenfalls mit der Lieferung von Kuhfleisch anstatt Ochsenfleisch zu tun haben. Ebenso auffallend ist die Tatsache, daß Schaupner zu Weihnachten jedem Ausschußmitglied ein Stück „Gefelch“ zuküchelte. Kamen dann die Herrn „Ausschüßgenossen“ selbst nach Oberdörfen, was häufig der Fall war, wurde ihnen im sogenannten Prinzregentenzimmer diniert und falls sie bezahlten, soll ihnen das Geld durch Kinder oder Dienstmädchen zurücküberliefert worden sein.

Ein Zeuge sagt aus, daß Schaupner ihm vor 9 Jahren gesagt habe: „Wenn dein Vorgänger sich jährlich nicht 5000 Mk. ersparte, war er ungeschickt.“ Die Beschimpfungen und Mißhandlungen des Seeleitners wegen seiner Beschwerden wurden von den Zeugen unter Eid bestätigt. Der Gerichtsvorstand kränzte sogar das Bespudden eines Menschen und nannte es „unhöflich“ und „unanständig“.

Der Zeuge Schreiner Th. Bauer will über die Kost nicht klagen, Schaupner sei jedoch sehr grob gewesen, wegen der geringsten Sache habe er Krach geschlagen. Derselbe Mann hat der Belegschaft eines Zimmers nur 2 Handtücher zum Gebrauch angewiesen. Die Krankenzimmer wurden von früh morgens bis abends 6 Uhr gesperrt, so daß die Kranken nicht hinein durften. Nicht einmal die Hände konnte man sich vor dem Essen waschen. Zeuge H. Deger bestätigt das barische Benehmen des Schaupner. „Schindensleder“ waren einmal nicht frisch. Eine Klage beim Arzt war nutzlos. Desgleichen beklagt sich Zeuge über das Gefähr und Stiefelputzen. Nachgeschickte waren einzelne, für mehrere Personen zusammen bestimmt. Zeuge Schreiner Ebert hat sich im Sanatorium erholt. Bier und Milch sei stets schlecht eingekauft gewesen. Zeuge Anmüller beklagt, Fleisch sei „minderer Qualität“ gewesen. Ein „Saufall“ war es, wie Schaupner und auch der Doktor einen Patienten, der sich was zu Schulden kommen lies, vor den anderen zusammenstachte. Das habe die Patienten aufgeregt. Zeuge Bögl war 1908 im Sanatorium und ist von dort schlechter zurückgekommen, als er hinkam. Das Essen war nicht schmackhaft; es war wie ein gewöhnliches Bismarck-Mittagsessen. Das Bier wurde schlecht eingekauft. Während des Essens sei weder der Arzt noch der Verwalter gekommen. Brot war häufig zu wenig vorhanden.

Auf den Vorhalt des Anwalts dem Vorstand gegenüber, was er dazu sagen würde, wenn in der Kaserne wegen Nichterbrauch aller Brote kleinere Portionen verteilt würden, antwortete Graml: „Ja, das ist was anderes!“ Der Anwalt: „Freilich ist es bei Ihnen Stille, wenn es sich um Staatsanrichtungen handelt, alles zu kränkern; aber hier bei Ihnen ist alles gerechtfertigt.“ Zeuge Schreiner Zwidel sagt aus: Der Kaffee war sehr dünn, die Eier „tröbelien“, das Fleisch war eine schlechte Qualität kuhfleich. Schaupner sei sehr grob; freundlich habe er den Menschen überhaupt nicht gesehen. Er habe sich immer als einen alten Unteroffizier mit der Qualifikation zum Soldatenführer angesehen. Zeuge Schupmaderbacher Fischer beklagt, daß das Essen schlecht war. Das Fleisch bestand vielfach aus Baisentel und Kabel. Das „Boenja la Mode“ sei wie ein alter Treibriemen gewesen. (Der Mann hat Faustentwässer). Einmal bekam der Zeuge keine Portion. Auf Beschwerde bei der Verwalterin antwortete ihm diese wieder: „Es hat halt ein anderer geessen.“ Aufgeführt habe sie sich in einer Weise, daß er selber sagte: „So betrügt sich in München kein Rindfleisch!“ Zeuge Weingartner sagt beklagend, daß das Essen das gleiche. Zeuge Joseph Reier beklagt, wenn er in Oberdörfen nicht aus eigenem zugestrichen hätte, hätte er sich nicht erholt. Der allgemeine Ausdruck für das Essen war: „Seht geht, wir zu unseren alten Bräuders.“ Begrüßte Schaupner nicht; mit den Diensthöfen war er brutal, er habe sich gemauert, daß Sch. selber Partei ergreife und früherer Arbeiter sei. (Hat der eine Wohnung, d. E.) Zeuge Michael Knabel fand im Winter die Kopf überab. Das Rindfleisch war jäh wie Gummi. In der Süllensuppe fand er einmal Würmer.

Als er sich beschwerte, habe ihn der Verwalter angefahren und gesagt: „Wer nicht zufrieden ist, kann gehen!“ Als einmal Elisabeth Wittl (Vorstand der Ortsverwaltung und gegenwärtige sozialde. Reichstagskandidat für München II) an einem Sonntag hinaus (ins Sanatorium) kam, wurden Schupmader von Grasg geölt und es gab an diesem Tage besonders gute Köpfe (a la Kaiserliche) in der Kaserne. d. E.) Für Beschwerden hat auch der rote Magistrate Kaiserin karbe Dörfen gehabt. Als ihn einmal ein Stiefel Fleisch vom Patienten geölt wurde, das alle Farben anwies, sagte er: „Das habe Sie halt zwei Tage in der Lege gehabt.“ Die Jungen Kierhäbi, Geih und Widum beklagen gleichfalls, daß das Essen minderwertig war. Widum sagt aus: das Essen war zugenugend, die Eier haben gerochen, das Rindfleisch war jäh, und nach Genuss von „Boenja la Mode“ habe er sich ungeschickig fühlen müssen. Kaiser Reier war von Sanitätsverband beklagt, daß auch im Ansehen gezeigt werden sei, daß Mitglieder von Schaupner benachteiligt würden. (Auf höchsten wurde der Mann auch in einem Bespuden aufgeführt, d. E.) Das Ausschußmitglied Graml hat ebenfalls aus, daß die Verpflegung in der Sanatorium nicht richtig beklagt werden; der erste und zweite Bespuden nahmen Schaupner in Schutz. Zeuge Holzappel habe geküchelt in Oberdörfen zu tun und war er mit dem Essen zufrieden, d. E.) Er hat den Krach, daß es in der Kaserne geht. Zeuge Reier hat gesagt, er habe in einer Lege Rind, als Baisentel geölt werden gesehen. Als er sich über die Verpflegung beschwerte, habe er sich nicht erholt, er habe sich in einem Bespuden Tag der Rede kein Wort sagen lassen, wenn es diesen

Lage sei: es aufgewärmte Suppe vom vorigen Tage. Ohne zu wissen, daß der Anstaltsarzt ein Jude sei, habe er mit den übrigen Patienten einmal im jüdischen Jargon gesprochen. Daraufhin kam der Arzt Elkan, machte ihm Vorhaltungen und drohte ihm mit dem Hinauswerfen. Er wurde tatsächlich unmittelbar darauf um 6 Uhr abends entlassen. Da der nächste Zug erst 10 Uhr abfuhr, hat er noch so lange bleiben zu dürfen. Das sei ihm jedoch verweigert worden. Der Arzt schrie ihn an: „Der muß mir hinaus und wenn er auf der Straße draußen liegt.“ Wie ein Verbrecher sei er beim Berpanden seiner Sachen bewacht worden und mußte er dann stundenlang auf dem Bahnhofs warten. Erholt hat er sich nicht. Auch der Zeuge Mathes ist mit noch zwei Patienten wegen dieser Sache entlassen worden. Letzterer sagt aus: Der Arzt habe die Leute wie Lauskuben behandelt. Zeuge hat nach seiner Entlassung absichtlich in der Volkstüche-München gegessen und fand dort das Mittagessen für 35 Pfg. besser als im Sanatorium!

Nun kamen auch die hygienischen Zustände — vielmehr Mißstände des Sanatoriums zur Sprache. Krach war, was da der Zeuge Mathes vorbrachte. An zwei Tagen in der Woche wurde in der Frühe gebadet und da habe man abends und früh Wasser einlaufen lassen. Während dieser Zeit war der zweite Stock, wo Zeuge untergebracht war, ohne jedes Wasser. Die Wasserspülung des Klosetts gab kein Wasser. In dem Stock waren 56 Leute, für die nur zwei Aborte ohne Wasserspülung da war; die Klosettschüssel seien oft bis zum Rande voll Kot gewesen. Ein solcher Zustand war in der Woche zwei mal vorzufinden. Als sich Zeuge mit andern über diese Mißstände beschwerte, wurde er einfach entlassen. Weitere drei Zeugen bestätigten diese Angaben. Selbst der Vorsitzende Graml kann sie nicht bestreiten. Der Anwalt der Beklagten erklärte, der Vorstand habe nun davon Kenntnis erhalten und die Milderung in Erwägung gezogen!

Der Gerichtsvorsitzende frag mit Recht, ob denn der Verwalter solche Mißstände nicht gesehen habe. Die Klosettschüssel sei kein Zustand für ein Sanatorium. Es ist dem Richter rätselhaft, wie Schaupner diese „Klosettschüsselweineri“ übersehen konnte. Der Arzt Elkan, der sonst so empfindliche Herr, mußte sich's gefallen lassen, daß ihm vom Richter „Nachlässigkeit“ vorgeworfen wurde. Festgestellt wurde auch, daß weder in den Aufenthaltsräumen noch in den Schlafzimmern Spudnapfe aufgestellt waren.

Am dritten Verhandlungstag kamen nochmal die Beziehungen des Verwalter Schaupner zu den Ausschußmitgliedern des Verbandes zur Sprache und da findet man, daß so grob und roh sein Benehmen gegen die Patienten war, so freundlich und entgegenkommend er seinen Vorgesetzten gegenüber sein konnte. Das Weihnachtsgeheim mit dem „Gefelch“, wurde schon erwähnt. Der Zeuge, Kappler Max beklagt, daß er die ewige Schenkeri sogar in der Ausschussprüfung zur Sprache gebracht habe. (Dennoch muß ja der Schaupner schon arges mit den Geschenken getrieben haben, d. E.) Als der Zeuge nach Bezahlung seiner Reche von 2 Mk. draußen war, fand er das Geld in der Tasche seines Buben wieder. Dasselbe sei auch seinen Kollegen passiert. Zur Kirchweih wurde der Ausschuß stets zur „Kirchweihgans“ geladen. Der Zeuge hat auch in einer Sitzung daraufhingewiesen, daß er das Gefühl habe, als wolle Sch. mit den vielen Geschenken die Verwaltung bestechen. Dafür sei er vom Vorknals, dem Vorsitzenden der Beschwerdeformation schwer beleidigt worden. Vorsitzender Graml erklärte, das „Gefelch“ komme schon seit drei Jahren nicht mehr, das „Gansessen“ zur Kirchweih sei doch Unus gewesen. Von einem Verwaltungsmittglied sei ihm gesagt worden: „Reiß der Teufel, man kann da brunten sein. Ich nicht anbringen.“ Dem Graml soll auch eine gebratene Gans eingepackt worden sein.

Zeugin Rosa Stark, die im Sanatorium bedienstet war, beklagt die vorgebrachten Mißstände. Sie selbst hätte immer anstatt eine Halbe nur einen Schoppen Bier bekommen. Ueber ihre Beschwerde hat man gelacht. „Es hat nur ein Recht gegeben und zwar das der Vorstandschaft.“

Schließlich wird auch noch die Behandlung von Beschwerden zur Sprache gebracht, woraus hervorgeht, daß Seeleitner nicht zum Recht kommen konnte. Der Rechtsanwalt der Beklagten gibt den Passus eines Protokolls der Beschwerdeformation bekannt, wonach Seeleitners Gesundheitszustand angezweifelt wurde. Sofort ließ der Zeuge Blum, Mitglied der Beschwerdeformation fest, daß letztere Annahme nur „für die Allgemeinheit bestimmt“ war, während ein anderes Schreiben in dieser Sache an den eigenen Vorstand geschickt wurde und die Beschwerden zugeh. (Alte Moral mit doppeltem Boden, d. E.)

Der Zeuge Blum jun. schildert die Vorgänge bei der Generalversammlung und bezeichnet jeden Einzelnen, der den Seeleitner mißhandelt hat. Er hat den Verwaltungsherrn damals zugeworfen: „So gemein wie ihr sei! Ihr wollt überall an der Spitze sein und benimmt euch so!“

Ueber den Arzt Elkan, der auch Sozialdemokrat ist, wurden noch nachfolgende Feststellungen gemacht: Als sich einmal ein Patient über die schlecht gewasene Gabel beschwerte, sagte der Herr Doktor: Wenn es hier jemanden nicht paßt, dann braucht er es bloß zu sagen, dann fliegt er auf die Straße; wer sich wascht, der fliegt hinaus! Der Mann, der sich beschwert habe, sei auch zwei Tage darnach hinausgeschickt.

Nur in einem Punkte waren der Verwalter und die Verbandsleitung wehrig. Und zwar: Am 1. Mai bekamen die Patienten frei. Anlässlich der letzten Landtagswahl haben die Patienten neben einem freien Tag auch noch 1,50 Mk. für Verteilung roter Stimmettel bekommen! Da das zu ihrer Gesundheit beitragen konnte nicht festgestellt werden.

Die Behandlung erbeut mit einem Vergleich, in dem die Beteiligten fünf Schökel und der Kläger wegen eines beleidigenden Ausdrucks ein Schökel der gesamten Kosten tragen. Die Verhandlung gestielte sich zu einem Volksgericht gegen namhafte Persönlichkeiten der Sozialdemokratie. Zwar haben sich auch Entschuldigungen gefunden, zumal Angehörte der sozial. Bewegung und auch die sozial. Presse verurteilte den ganzen „Sauf“ zu verurteilen, aber es hat nicht. Es fanden sich Sozialdemokraten ausnahmslos gegenüber Parteipolitische Dinge kann hier also nicht in Frage kommen. Und was wurde nun festgestellt und durch Zeuge erklärt:

1. Daß in dem von Sozialdemokraten geleiteten und verwalteten Sanatorium eine herabsetzende und unangenehme Beschäftigung stattfand.
2. Daß die hygienischen Zustände im Sanatorium im Hinblick auf die Gesundheit der Patienten und die Bekämpfung der Krankheit sehr mangelhaft waren.

3. Daß der Verwalter und seine Frau den Patienten gegenüber ein rohes Benehmen an dem Tag legten.

4. Daß dieselben Verwaltungsleute den Vorstands- und Ausschußmitgliedern, sowie dem Herrn Gemeindebevollmächtigten Wittl (Reichstagskandidat) gegenüber äußerst höflich waren, sie ausgezeichnet bewirteten und ihnen auch Geschenke machten.

5. Daß der Anstaltsarzt eine Reihe von Patienten aus geringfügigen Ursachen aus der Anstalt schaffte, wobei sich ihr Krankheitszustand eher verschlimmert als gebessert hat. Eine Reihe berechtigter Klagen wurden von ihm nicht beachtet oder direkt verworfen.

6. Die Beschwerden Seeleitners wurden von dem Vorstand 2 Jahre lang verworfen oder nicht beachtet und als der Mann in der Generalversammlung die Klagen im Interesse der Mitglieder wiederholte, wurde er von einem Teil der Vorstandsmitglieder beschimpft, angespuckt und mißhandelt.

7. Alle Anklagen, bis auf den Vorwurf der Uebervorteilung des Schaupner, wurden erwiesen.

Die Verhandlung zeitigte für uns Nichtsozialdemokraten das praktische Resultat, daß dieselben Leute, die vorgeben, unsere Gemeinden, das Staatswesen und das ganze Wirtschaftsleben zu heben, dabei aber lediglich von der Kritik der bestehenden Ordnung leben, unfähig sind auch nur ein winziges Teilchen unseres Volkstörpers zufriedener stellen zu können.

Es sind deshalb nicht nur Personen, die aus der Verhandlung blamiert und geschlagen hervorgingen, sondern das ganze sozial. System hat vor dem Münchener Landgericht II eine schmachvolle Niederlage erlitten.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Zur Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 51. Wochenbeitrag für die Zeit vom 18. bis 24. Dezember fällig ist.

Die Zahlstelle Uerdingen erhält die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages von 15 Pfennig (Gesamtwochenbeitrag 65 Pfg.)

Die Zahlstelle Coesfeld erhält die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages von 5 Pfg. (Gesamtwochenbeitrag 55 Pfg.)

Vom Januar 1911 ab stehen der Zentrale eine Anzahl Exemplare des „Zentralblattes“ zur Verteilung an die Zahlstellen mehr zur Verfügung. In erster Linie sollen nun die auswärtigen Sektionen der Zahlstellen ein Exemplar des „Zentralblattes“ erhalten. Die Zahlstellen wollen daher die Namen der Sektionen mitteilen, denen regelmäßig ein „Zentralblatt“ zugestellt werden soll, bzw. denen es durch die Zahlstelle zugestellt wird. Gleichzeitig ist die Mitgliederzahl der Sektionen anzugeben. Die Angaben sind bis zum 27. Dez. der Zentrale einzufenden, damit sich der Bedarf übersehen und der Rest auf die Zahlstellen verteilen läßt. Anmeldungen, die nach dem 27. Dez. einlaufen, können nur dann berücksichtigt werden, wenn es sich um neu gegründete auswärtige Sektionen handelt.

Der Nr. 52 des „Holzarbeiter“ wird für alle Zahlstellen je ein Exemplar des Inhaltsverzeichnis unseres Verbandsorgans für das Jahr 1910 beigelegt. Zahlstellen die mehrere Exemplare benötigen, mögen diese schon jetzt bestellen. Kollegen, die sich das Organ einbinden lassen, können das Inhaltsverzeichnis durch die Zahlstelle beziehen.

Neue Beitragsmarken für das Jahr 1911. Mit dem ersten Januar nächsten Jahres gelangen für die männlichen Mitglieder neue Beitragsmarken zur Verwendung. Von den jetzigen 50 Pfennig-Beitragsmarken dürfen über den 31. Dezember hinaus keine mehr verwendet werden. Die neuen Marken werden den Zahlstellen mit den Abrechnungsformularen für das 4. Quartal zugeschickt, während die noch vorhandenen alten Marken sofort nach Jahreschluß an die Geschäftsstelle in Köln zurückzusenden sind. Die Kollegen werden daher gebeten, für eine pünktliche Begleichung ihrer Verbandsbeiträge zu sorgen.

Das Ausstellen von neuen Mitgliedsbüchern an Stelle verlorener, durch Beschädigung oder durch Vollleben unbrauchbar gewordener, wird bekanntlich nicht mehr von den Ortsverwaltungen, sondern von der Geschäftsstelle in Köln besorgt. Mit hin sind alle Mitgliedsbücher, deren Markenselder mit Jahreschluß vollgelebt sind, zu diesem Zeitpunkt einzusammeln und nach Köln zu senden. Hier werden die neuen Bücher ausgestellt und den Zahlstellen sofort zugeschickt. Ortsverwaltungen, Vertrauensleute und Mitglieder mögen also dafür Sorge tragen, daß am Jahreschluß die betreffenden Mitgliedsbücher keine rückständigen Beiträge mehr aufweisen, damit die Bücher sofort eingesammelt und gemeinsam nach Köln geschickt werden können.

Erschließung für verloren gegangene können nur dann ausgestellt werden, wenn die auf Seite 32 der „Anweisungen für die Lokalverwaltungen“ vorgeschriebenen Angaben gemacht werden.

Verloren wurde das Mitgliedsbuch Nr. 60886 auf den Namen Josef Hafner lautend. Das Buch ist für ungültig erklärt.

Lohnbewegung.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionschluss einen Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden.

Der Zugang ist fernzuhalten von

- Schreiner und Maschinenarbeiter: Kaiserlautern (Ebel), Wesel (Lamers), Paderborn, Delmenhorst (Lönjes u. G.), Mülhausen i. G., Herford (Niebaum & Gutenberg), Neu-Fenburg (M. A. Wiltich), Buer i. W. (Dörpinghaus) Kleinenbroich, (Schipperges).
Stellmacher und Wagenflicker: Delmenhorst (Wagenfabrik Lönjes u. G.)
Pianosortearbeiter: Heilbronn (Graf)
Wagner und Schreiner: Rastatt. (Waggonfabrik.)

Der Kampf in Mülhausen tobt nunmehr schon 12 Wochen und kaum läßt sich eine Aenderung der Situation absehen. Während eine Anzahl Kleinmeister den Tarif unterschrieben haben und von den Unternehmern einer durch Unterschrift die Differenzen für sein Geschäft erledigt hat, scheinen die übrigen Unternehmer, die die weitestgehende Zahl der Arbeiter beschäftigen, auf ihrem Standpunkt verharren zu wollen.

Am 5. Dez. ist es in dem Nachbarorte Dornach vor dem Geschäft einer an der Bewegung beteiligten Firma zu beobachtlichen Erzeugen gekommen. Wir müssen uns im Interesse der Lohnbewegung versagen, auf diese Vorgänge näher einzugehen. Ja wir müssen es uns sogar versagen, im gegenwärtigen Stadium der Bewegung auf die von gewisser Seite gegen uns gerichteten Anwürfe zu reagieren. Wir müssen uns aber vorbehalten, später umso ausführlicher auf diese und vielleicht auch auf anderen Vorgänge zurückzukommen.

Die Vorgänge an sich und auch die Erörterungen in der Presse können der Bewegung nur schaden. Und so haben unsere Kollegen beschlossen, den Bürgermeister zu bitten, zwischen den beteiligten Organisationen Verhandlungen anzubahnen. Bei manchen Bewegungen in anderen Berufen Mülhausens soll der Bürgermeister mit Erfolg eingegriffen haben.

Berichte aus den Zahlstellen.

Menge. Wenn wir von Menge sagen können, daß sich die Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch die Organisation gebessert haben, so ist es um so unverzeihlicher, daß nunmehr die Kollegen glauben, die Arbeit, die die Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute im Interesse der Gesamtheit leisten, damit entschuldigen zu müssen, daß sie den Versammlungen fernbleiben. Kollegen von Menge! Wollen wir das Errungene hochhalten, und in allem stets auf dem Laufenden sein, so ist es unbedingt notwendig, daß wir an den Versammlungen regen Anteil nehmen. Gerade in den Versammlungen wird das Kollegialitätsgefühl gestärkt. Nur durch engsten Verkehr bleibt man über alles orientiert, und der Nutzen wird sich dann zeigen, wenn wir uns wieder die Frage vorlegen müssen: Wie verbessern wir unsere Lage? Darum Kollegen hinein in die Versammlungen: Die nächste Versammlung findet statt am Samstag den 14. Januar 1911 Abends 8 1/2 Uhr.

Korbmacher.

Saffanfahrt. Mit vieler Mühe gelang es vor drei Jahren, dem Kollegen Schwarzer-München eine Anzahl der in hiesiger Gegend anässigen Korbmacher für den Verband zu gewinnen. Hier in Saffanfahrt erreichte die Zahlstelle nach mehrmonatlichem Bestehen eine Mitgliederzahl von 68. Einsichtige Kollegen sahen voraus, daß nicht alle Mitglieder der damaligen Zeit in Treue verhalten würden. Jedenfalls waren sehr viele davon nicht gekommen, um in tagtäglicher Gewerkschaftsarbeit sich ein besseres Los zu erringen, sondern um bei dem alsbald erhofften Streit gesichert zu sein. Wie wenig Verlaß auf diese Kollegen war, zeigte sich nach acht Monaten, als eine Lohnbewegung in Aussicht stand. Weil aber alle Garantien für einen Erfolg fehlten, wurde von der Bewegung abgesehen. Das war Grund genug für viele, dem Verband den Rücken zu kehren. Was wäre wohl geworden, wenn wir mit diesen Kleingläubigen einen Kampf riskiert hätten? Besser war's wohl, daß sie sich auf diese Weise von uns trennten. Im Laufe der Zeit haben wir dann auch erfahren müssen, daß gerade diese Leute es waren, die den organisierten Geschoß-Korbmachern in Krailsdorf, die Lohnunterschiede mit ihrem Arbeitgeber hatten, die besten Bissen wegschnappen wollten. Es ist ja auch so leicht, das Brot zu essen, das andere sich mit Schwitz verpaidet haben, wenn nur die entsprechende Genugung vorhanden ist. Doch auch der Massenaustritt hat unserer Zahlstelle nicht geschadet. Ging auch vorerst die Mitgliederzahl sehr zurück, so hat sich doch gezeigt, daß der Geist ein anderer und besser geworden ist. Im wesentlichen ist das wohl ein Verdienst unserer Kollegen Ragenast und Meth, die als Vorstands resp. Kassierer mit der notwendigen Begeisterung für unsere Sache wirkten. Manche Sturm haben unsere treuen Kollegen zwar über sich ergehen lassen müssen; aber geschadet hat alles nichts. Das Heer der Schwarzer hat insbesondere nicht vermisst, unsere Kollegen von dem einmal als richtig erkannten Pfad der gewerkschaftlichen Organisation abzubringen. Ihr Vertrauen zum Verbande ist nicht getauscht worden. Konnte auch keine Lohnbewegung geführt werden (dafür ist der Indifferentismus viel zu groß), so hat der Verband doch dazu beigetragen, daß die wirtschaftliche Lage unserer Kollegen in den letzten beiden Jahren eine bessere wurde. Die mit Hilfe des Verbandes gesonnenhaftlich durchgeführte Lieferung von Geschoßkörben nach München und Spandau hat dieses ermöglicht. Gar mancher Kollege, der früher gegenüber dem Verband ein Saulus war, ist infolge unserer Tätigkeit zu einem Paulus geworden. Wenn diesem Beispiele nur recht viele folgen wollten, z. B. auch die Kollegen in der Hirschfelder Aktienfabrik, die nicht einschneien wollen, daß das Vorgehen des Verbandes in Saffanfahrt, ihnen erst die Verbesserung gebracht hat. Die Kollegen haben eben geerntet, was andere unter Opfern für die Gewerkschaft gesät haben. Idealer Sinn kann so den eigenentenden indifferenten Kollegen nicht nachgerühmt werden. Auf die Dauer aber werden sie sich der gewerkschaftlichen Pflicht nicht entziehen können. Ohne die Organisation, den Verband, werden die Korbmacher wesentliche und dauernde bessere Verhältnisse nicht erringen können. Solange nicht die Korbmacher zusammenstehen, wird es niemals möglich sein, das Gesamtgewerbe auf eine höhere Stufe zu bringen. Wenn wir be-

denken, wie nicht schon allein die sog. Pfuscharbeit Angehöriger anderer Berufe uns das Dasein erschwert, dann haben wir schon deshalb allen Grund, gemeinsam bessere Zustände zu erstreben. Heute liegen die Dinge so, daß der Maurer, der Lüncher, der Bauer u. im Winter den Korbmacher spielen und im Frühjahr sobald die Sonne höher steigt, und sie uns Konkurrenz genug gemacht haben, sie wieder zu ihrem erlernten und besser bezahlten Berufe zurückgehen. Sie lachen dann uns als die Einfältigen, die kein besseres Los erringen können, aus. Das ist leider traurig, aber wahr. Und eine Venberung kann uns nur die Organisation bringen. Wer's nicht einsieht, gehört entweder zu denjenigen, die nicht alle werden, oder aber zu jener Kategorie von Leuten, die es verstehen, aus anderer Leute Haut, Niemen für sich zu schneiden. Wer's ehrlich meint und denken kann, der kommt zu uns und hilft so mit, daß die Gesamtheit vorwärts kommt und damit er auch selbst. Kollegen von Saffanfahrt handelt danach!

Krankengeldzuschußkasse.

Die Abrechnungsformulare für das 4. Quartal 1910 wurden mit der Zeitung versandt. Die Einzahlung derselben muß bis spätestens 15. Januar erfolgen. Am pünktliche Abrechnung wird dringend gebeten, da der Kassierbericht pro 1910 zeitig der Aufsichtsbekörbe eingesandt werden muß. Der sich aus der Abrechnung ergebende Restbetrag ist bestimmt einzuzahlen. Wenn Zahlstellen in den nächsten Wochen Zuschüsse verlangen, so ist zu bemerken, ob dieselben noch für 1910 oder schon für 1911 verrechnet werden sollen.

Die vollgeklebten Mitgliedsbücher sind der Zentralstelle einzusenden. Ersatzbücher, wie überhaupt Mitgliedsbücher werden nur an der Zentrale ausgeteilt.

Die Einzelmitglieder werden um Einsendung der restierenden Beiträge ersucht. Das Mitgliedsbuch ist zum Abstempen einzusenden.

In den letzten Monaten ist es trotz der häufigen Warnungen, Schwindelkrankheiten gelungen, auch Verbandsmitglieder für ihre Zwecke einzuzahlen. Wir bitten nochmals alle Kollegen dringend in ihrem Interesse, solchen Rassen nicht beizutreten. Wer einer weiteren Krankenkasse beitreten will, lasse sich entweder vom Ortskassierer oder von der Zentrale, Köln, Palmstraße 14, Aufklärung über unsere Verbandskrankengeldzuschußkasse geben.

Sterbetafel.

Max Schmoll, Schreiner, gestorben zu Hagen i. W.
Jakob Drach, Schreiner, gestorben zu Essen-Ruhr.
Ruhet in Frieden!

Gewerkschaftliches.

Eine Kontroll- und Agitationskommission besitzt die Berliner Zahlstelle des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes. Es gehören dieser Kommission 445 Mitglieder an. Allein im dritten Quartal 1910 wurden innerhalb dieses Personenkreises 226 geschäftliche Sitzungen abgehalten. 2060 Werkstattversammlungen wurden von der Kommission arrangiert. Von 2383 Betrieben nahmen 25530 Beschäftigte an diesen Werkstattversammlungen teil. Von den 25027 Mitgliedern, die die Zahlstelle Berlin des soziald. Holzarbeiterverbandes zählt, war die übergroße Mehrheit in den Werkstattversammlungen anwesend. Nach einem Bericht im „Vorwärts“ (22. 11. 1910) waren von den Versammlungsteilnehmern 22188 organisiert. Wie man sieht, geht's ohne Arbeit im soziald. Verbande auch nicht vorwärts. Daß man aber kräftig arbeitet, sollte unseren Kollegen eine Lehre sein. Nur durch die gekennzeichnete nachhaltige Arbeit war es der Zahlstelle Berlin des soziald. Holzarbeiterverbandes möglich, im 3. Quartal 1910 die Mitgliederzahl um 1400 zu steigern.

In Italien macht der gewerkschaftliche Klärungsprozeß unter den Katholiken gute Fortschritte. So sprach sich nach ausgiebiger Debatte die Mehrheit des 20. italienischen Katholikentages, der im November zu Modona stattfand, für rein gewerkschaftliche Arbeiterorganisationen nach dem Vorbild der christlichen Gewerkschaften Deutschlands aus.

Immer noch sozialdemokratische Arbeitsmonopole. Nach den in den graphischen Gewerben (Lithographen, Chemigraphen) mit den soziald. Verbänden getätigten Tarifverträgen, dürfen in den tarifstreuen Betrieben nur Mitglieder der soziald. Verbände beschäftigt werden. Christlich organisierte Arbeiter werden nicht geduldet. Gleich so liegen die Dinge im holländischen Haffnergewerbe. Jetzt kommt aus Düsseldorf die Nachricht, daß die Brotfabrik Gregory in Düsseldorf und die Brotfabrik Hansa in Neuß mit dem soziald. Bäckerverbände Tarifverträge abgeschlossen haben, wonach diese Betriebe ihre Arbeitskräfte nur von dem soziald. Verbande beziehen. Damit ist christlichen Arbeitern in diesen Betrieben die Arbeitsgelegenheit vollständig entzogen. Konsequenterweise sollten solche Betriebe nunmehr auch auf alle nichtsozialdemokratische Kundenschaft verzichten. Die Unterstützung der soziald. Bewegung durch Unternehmer, die sich mit dem Arbeitsmonopol einverstanden erklären, wird wirklich bald zu einem Skandal. Wie wir hören, ist auch der Verein Berliner Jalousienfabrikanten nicht abgeneigt, in die Fußstapfen derjenigen Arbeitgeber zu treten, die in ihrer Kurzsichtigkeit zu den wirksamsten Förderern der Sozialdemokratie wurden.

Ein Streikbrecher-Arbeitsnachweis ist in Essen eröffnet worden. Ein Schild mit der Aufschrift: „Arbeitsnachweis für Streikarbeiter“ kündigt die Stätte des Menschenhandels in der Paralellstraße zu Essen an. Bei dem Abschau der Bevölkerung, der sich im Laufe der Jahre im Ruhrrevier angehäuft hat, scheint das neue Unternehmen gar nicht so unrentabel.

Die schlaunen Männer in Leipzig. Aus ist's mit den vielumsrittenen und vielgeschalteten christlichen Gewerkschaften! Mit erster Miene, in der Pose des Wohlunterrichteten, gibt der „Korrespondent“, das Verbandsblatt des sozialdemokratischen Buchdruckerverbandes (Nr. 122 vom 20. Oktober 1910) seinen Lesern mit unverhohlener Genugtuung folgendes kund und zu wissen:

„Die „christlichen“ Gewerkschaften unter römischer Hierarchie. Gatten wir schon in Nr. 118 an dieser Stelle Gelegenheit genommen, auf die inneren Zwistigkeiten hinzuweisen, die sich innerhalb der christlichen Gewerkschaften in letzter Zeit gezeigt haben, so wird auch jetzt in der Deffentlichkeit bekannt, daß diese Unstimmigkeiten nicht nur in Meinungsverschiedenheiten zwischen der Berliner und der M. Stabacher Richtung zu suchen sind, sondern von oben herab, von Rom aus gesteuert werden. Es verlangt der Vatikan, daß die christlichen Gewerkschaften sich zu erklären haben, daß sie nicht auf interkonfessionellen, sondern auf konfessionellen Boden stehen. Außerdem soll jeder katholische Redakteur den gleichen Eid wie die katholischen Professoren leisten, jeder katholischen Zeitung soll ein Geistlicher als Zensor beigegeben werden. Der katholische Volksverein hat sich bedingungslos zu unterwerfen und diesen zu konstituieren, statt wie bisher sich über ganz Deutschland zu erstrecken usw. Mit dem Unterschluß des Gutenbergbundes bei den „christlichen“ Gewerkschaften dürfte es unter diesen Umständen bald aus sein.“

„Der wissende Buchdrucker-Korrespondent hat trotzdem nur einen Teil der tatsächlichen Wahrheit erfahren“, schreibt zu dieser sensationellen Enthüllung der Münchener „Arbeiter“ mit beißender Ironie. „In Wirklichkeit liegen die Dinge noch viel schlimmer. Römische Geheimagenten haben nämlich in der letzten Woche sämtliche namhaften Führer der christlichen Gewerkschaften in aller Stille aufgegriffen und über die Grenze geschafft. Die Vorstandsmitglieder des Gesamtverbandes, sowie alle Zentralvorstände, Redakteure usw. der einzelnen christlichen Berufsverbände befinden sich schon hinter dunkeln Klostermauern, wo sie bei magerer Kost solange gefangen gehalten werden, bis sie abschwören oder mit dem Tode gesühnt haben. Die christlichen Gewerkschaften, ihrer Führer und ihres Fundamentes beraubt, befinden sich in vollständiger Auflösung.“ Der Artikel des „Korrespondent“ hat dieselbe noch vollständig gemacht. Aus ist's mit ihnen, sie gehören der Vergangenheit an. — Wie wir nach Redaktionschluss noch erfahren, ist dem Abgeordneten Giesberts, der sich auf der Heimreise von Amerika befindet, mittelst drahtloser Telegraphie die ihm drohende Gefahr mitgeteilt worden. Er wird sich infolgedessen nicht in Deutschland, sondern in Portugal auslösen oder beim — abgehalteten Korrespondent-Redakteur Rehäuser um Unterkunft bitten, der sich ja auch vom ungastlichen Leipzig in die freie Schweiz flüchtete.“ — Und daß alles hat die vielwissende „Korrespondent“-Redaktion in ihrem fränslichen Leichsinn dem Leserkreis nicht mitgeteilt. Hoffentlich wird es nachgeholt.

Kampf bis zur Vernichtung! Diese Parole hat der sog. „neutrale“ Buchdruckerverband gegen den dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossenen Gutenbergbund ausgegeben. Vor Jahren schon wollte der „Verband von Weltweit“ dem aus tiefster Gehäßen Gutenbergbund das „schmerzstillende Halsband“ durch Abschluß eines Monopolvertrages anlegen. Aber damals fand der der Generalkommission der soziald. Gewerkschaften angeschlossene Verband die ganze christlich-nationale Arbeiterbewegung auf Seite des Gutenbergbundes. „Die Verhältnisse waren schlimmer als die Menschen“, meinte der „Korrespondent“, das „befehlerte deutsche Gewerkschaftsblatt“, als der Monopolvertrag zu Fall kam. Die Tarifunterstützung gegen den Gutenbergbund wurde aufgehoben und seine Mitglieder konnten in tarifstreuen Druckereien weiter Arbeit finden, was beim Zustandekommen des Monopolvertrages ausgeschlossen gewesen wäre. Es war dann etwas Ruhe. Der Verband schien sich mit der Tatsache abzufinden.

Nun sehen erneut Tarifverhandlungen im Buchdruckergerwebe vor der Tür. Der Gutenbergbund wird sicherlich zu den Tarifinstanzen als gleichberechtigter Faktor zugelassen werden, denn er hat seine Tarifreue im Laufe des Jahres bewiesen, auch die geforderte Selbstständigkeit und Neutralität — was man vom soziald. Buchdruckerverbände gerade nicht sagen kann. Das läßt den Verband nicht schlafen. Auf die Schanzen ruft er seine Mitglieder und der Kampf beginnt, ein Kampf, so gemein und strupellos, so verlogen und infam, daß es einen auch nur einigermaßen anständigen Buchdrucker gradezu anekeln muß. Wochentlang sind die Spalten des „Korrespondent“ mit Berleumdungen gegen den Gutenbergbund gefüllt. Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“, das „Kölpingblatt“ und andere Zeitungen haben dem „Korrespondent“ verschiedentlich auf die Finger geklopft und nachgewiesen, daß er nach dem Rezepte Bebel redigiert wird: Das Wort Sozialdemokrat nicht zu nennen und doch so zu schreiben, daß die Mitglieder Sozialdemokraten werden. Vor einigen Wochen wurde dem Verband an einem eklatanten Fall wieder nachgewiesen, daß er sozialdemokratisch ist und nur an Mitglieder Schatzkasten aus der Ortskasse verabreicht, die im sozialdemokratischen Volksheute schlafen. Das brachte den „Korrespondent“ erneut in Wut. Flugs rannte der neue Korrespondentredakteur auf den Speicher, nahm die dort ihm in die Finger fallenden Zitate und ließe sie wahl- und planlos aneinander, um irgend etwas zu beweisen — was, weiß er selbst nicht. Es ist da die Rede von allem Möglichen und Unmöglichen. Bis jetzt hat er in Nr. 141 und 142 fünfzehn Spalten von diesem Sammelsurium gebracht und Fortsetzung soll folgen. Nun hat er entdeckt, daß seine Zitate nicht ausreichen, die Mitglieder des Gutenbergbundes zu verleumden. Deshalb ein Preisauschreiben: Gute Belohnung für Material. In Nr. 139 des Organs erläßt der Redakteur Willi Krahl, der letzte Woche erst vom Schöffengericht in Dülken wegen verleumderischer Beleidigung zu 30 M. Geldstrafe und den entsprechenden Kosten verurteilt wurde, folgende Bekarummachung: „Die Vorstände solcher Mitgliedschaften, wo Uebertritte aus dem Verband zum Gutenbergbund stattgefunden haben sollen, ersucht die Redaktion um Mitteilungen über die moralischen Eigenschaften und das Verhalten der Uebergetretenen zu den Rassen des Verbandes usw.“

Das ist die Gemeinheit auf die Spitze getrieben. Weil die anderen Waffen stumpf sind, greift man zu Schabjournaldungen. Dieser Kampf der „Organisation von Weltweit“ kann gut werden. Und warum dieser strupellose Kampf? Der „Typograph“, das Organ des Gutenbergbundes, scheint den Schlüssel zum Geheimnis gefunden zu haben. In Nr. 50 berichtet der „Typograph“, daß in einer Versammlung des Berliner Gauses der Vertreter desselben und in der Versammlung des Leipziger Gauses Herr Döblin erklärt habe, daß die Zulassung des Gutenbergbundes zu den Tarifinstanzen nicht mehr verhindert werden könne, und daß die Mitglieder des Verbandes sich mit dieser Tatsache abfinden müßten, wenn es dem Verbande nicht gelinge, den Gutenbergbund so weit zu zertrümmern, daß seine Zulassung zwecklos erscheine.

Als der letzte Versuch, den Gutenbergbund zu zertrümmern. Er hat es schon mehr als einmal versucht und es gelang ihm

nicht, auch bei diesem Kampf wird der Verband die ganze christlich-nationale Arbeiterbewegung auf Seite des Süddeutschen Bundes finden. Und bei den angewandten Instanzen werden auch diejenigen Kreise, die mit dem Verband bis jetzt vielleicht noch sympathisierten, sich entzweit von ihm abwenden.

Soziale Rundschau.

Soziale Wahlen. In Ludwigsburg, wo die „Genossen“ bisher alle Weisiger zum Gewerbegericht stellten, beteiligten sich in diesem Jahre zum erstenmal die christlich-nationalen Arbeiter an der Wahl. Ihre Liste brachte 110 Stimmen auf, die der „Genossen“ 610. Von 12 Weisigern stellen die christlich-nationalen Arbeiter fortan 2. Für den Anfang ein guter Erfolg. — Bei der Gewerbegerichtswahl in Wiberach a. N. wurden von der Liste der christlich-nationalen Arbeiter drei Vertreter gewählt. — Die Wahl der Vertreter zur Ortskrankenkasse für Fabrik in Rülheim a. Rh. ergab die Wahl der sozialdemokratischen Liste mit 584 Stimmen. Die Kasse war auch bisher in Händen der „Genossen“. Die christlichen Arbeiter erzielten mit 316 Stimmen einen neunzehnten Achtungserfolg. — Die Wahl zur Kammer II (Kleingewerbe) des Gewerbegerichts Saarbrücken ergab für die sozialdemokratische Liste 8208 Stimmen (4 Weisiger), die christlich-nationale Liste 3708 Stimmen (2 Weisiger). — Die Vertreterwahl zur Ortskrankenkasse VIII. in Reiffe brachte, mit einer größeren Stimmenzahl wie früher, den christlichen Arbeitern auch diesmal wieder den Sieg. — Bei der Gewerbegerichtswahl in Rompten (Allgäu) wurden 985 Stimmen abgegeben. Hier von entfielen auf die Liste der sozialdemokratischen Gewerkschaften 622, auf die Liste der christlichen Arbeiter 210 und auf die Liste der liberalen Arbeitervereine 153 Stimmen. Von den Weisigern erhalten die Sozialdemokraten 6, die Christlichen 2 und die Liberalen 3 Weisiger. Bei den letzten Wahlen vor drei Jahren erhielten die Sozialdemokraten 331 Stimmen und 6 Weisiger, während die Christlichen und die Liberalen zusammen eine Liste angestellt hatten, worauf sie 282 Stimmen und 4 Weisiger erhielten. — In Pasing bei München erhielt bei der Gewerbegerichtswahl die sozialdemokratische Liste 608 Stimmen (11 Weisiger), die Liste der christlichen Arbeiter 50 Stimmen (1 Weisiger). — Die Vertreterwahl zur Ortskrankenkasse Rülheim (Ruhr)-Speldorf-Broich endete mit einem Siege der christlichen Liste. Die christlichen Kandidaten erhielten 245 und die der Sozialdemokraten 121 Stimmen. Die christlichen Stimmen haben um 100 und die der „Genossen“ um etwa 10 zugenommen. — Wie die Vorstandswahlen zur Versicherungsanstalt Oberbayern ergaben, verfügen bei den Arbeitnehmervertretern in dieser Institution die christlichen Arbeiter über die Mehrheit. Es ist auch hier gleich Rheinland und Westfalen geblieben, der größten Teil der bisherigen sozialdemokratischen Vertreter zu verdrängen. — Bei der Gewerbegerichtswahl in Lier wurden die vier Kandidaten der christlichen Arbeiter mit 622 Stimmen gegen 389 sozialdemokratische Stimmen gewählt. — Bei der Wahl der Vertreter zur Ortskrankenkasse der Bauhandwerker zu Hiersohn siegte die Liste der christlichen Gewerkschaften mit 113 Stimmen, gegen 106 Stimmen der Unorganisierten und 77 der „Genossen“. — Die Wahl der Weisiger zur Kammer I (Großindustrie) des Gewerbegerichts Saarbrücken fand ergebnislos nach dem Proporz statt. Damit fiel die alleinige Herrschaft der Selben, die hier bisher dominierten. Die christlichen Gewerkschaften brachten es auf 3466 Stimmen; die Liste der Selben auf 7406. Interessant ist, daß sich die „Genossen“ offiziell an der Wahl nicht beteiligten. Doch standen zwei ihrer Leute auf der Liste der „Selben“. Die beiden „gelben Genossen“ wurden dann auch gewählt, während die Kandidaten der berühmten Bauhandwerker, sowie der Zementfabrik glatt durchfielen. Die verhältnismäßig hohe Stimmenzahl der christlichen Liste ist ein sprechendes Zeichen für die erwachende Selbständigkeit der Arbeiterchaft auf den karolischen Höhen. — Die Gewerbegerichtswahlen in Düsseldorf erhielten die christlichen Arbeiter 3, die soziald. 6 und die Hirsch-Danterschen 1 Weisiger. Es wurden abgeben: für die christliche Liste 5138 Stimmen; für die sozialdemokratische Liste 9225 und die Hirsch-Danterschen Liste 884 Stimmen. — Bei der Gewerbegerichtswahl im Kreise Hörde wurde, wie auch bei der letzten Wahl der sozialdemokratische Kandidat mit 2325 Stimmen, gegen 1692 Stimmen der christlichen und 324 Hirsch-Danterschen Arbeiter gewählt. Gegen die letzte Wahl gewann die christliche Liste 147 Stimmen, die der „Genossen“ 306. Die Hirsch-Danterschen Gewerkschaften verloren 55 Stimmen. Solange die christlichen Gewerkschaften im Kreise Hörde so schwach bleiben wie sie heute sind, ist für die Ze-

kaufst an einem Erfolg nicht zu denken. — Kostlose Arbeit unserer Kollegen in Duakenbrück hat es erreicht, daß mit der diesjährigen Vertreterwahl die „Genossen“ aus all ihren Positionen in der Ortskrankenkasse verdrängt wurden. Die Kandidaten der christlichen Arbeiter siegten mit 224 Stimmen gegen 181 sozialdemokratische. Gegen die Wahl von 1908 gewannen die christlichen Arbeiter 28 Stimmen, die „Genossen“ gingen um 1 zurück. Bravo!

Das verschmähte Kaiserhoch. In Köln wurde jüngst das von der Stadt errichtete Gebäude für sozialpolitische Zwecke eingeweiht und hatten zu dieser Feier auch die „freien“ Gewerkschaften eine Einladung erhalten. Nachdem diese aber in Erfahrung gebracht hatten, daß bei der Feierlichkeit der Regierungspräsident ein Kaiserhoch ausbringen würde, blieben sie, bis auf den Gastwirtsgehilfen-Verband, der Einweihung fern. Die Vertreter des genannten Verbandes hat sein „Zielbewußtsein“ nicht gehindert, kräftig in das Kaiserhoch mit einzustimmen. Interessant ist nun die Haltung der in Köln erscheinenden sozialdemokratischen Rheinischen Zeitung, die zu dem Vorgang bemerkt, daß man bei der Gelegenheit auf die Bestimmung der Angehörigen der „modernen Arbeiterbewegung“ hätte Rücksicht nehmen müssen. Danach hält die „Rheinische“ es also für ganz selbstverständlich, daß die „freien“ Gewerkschaftler antimonarchisch, also sozialdemokratisch gestimmt sind. Das ist uns zwar nichts Neues, aber bei anderer Gelegenheit werden diese sozialdemokratischen Gewerkschaften als die wirklich und einzig „neutralen“ gepriesen, die sich um die politische Bestimmung ihrer Mitglieder nicht im geringsten kümmern. Schlimmer kann die Heuchelei, die allerdings eine der Hauptcharaktereigenschaften sowohl der sozialdemokratischen Partei wie der sozialdemokratischen Gewerkschaften bildet, wohl kaum getrieben werden.

Es ist leider bedauerlich, daß bei anderen Gelegenheiten, die von den „Genossen“ gewünschte Rücksicht auch wirklich genommen wird. So anlässlich der in Köln stattgefundenen Generalversammlung des Verbandes deutscher Gewerbe- und Kaufmannsgerichte. Bei dieser Gelegenheit verschmähten die vielen anwesenden „Genossen“ nicht, das von der „ultramontan“ regierten Stadt Köln gebotene Abendessen zu verschmähen. Angesichts der Kaiserbüste auf dem Podium sangen sie gar beim „perlenden Wein“ lüchlig „Deutschland, Deutschland über alles.“ Aber zu einem Kaiserhoch vermochten sie sich nicht zu begeistern. Es unterblieb, vermutlich mit Rücksicht auf die „Genossen“. So ganz angenehm mag diese Unterlassung den anwesenden Vertretern der „Königlichen“ Gewerbegerichte wohl nicht gewesen sein.

Einleuten. Daß die unter sozialdemokratischer Leitung stehenden Krankenkassen dazu benutzt werden, „verdienstvollen Genossen“ einen Posten und der roten Partei sowie den „freien“ Gewerkschaften freigestellte Kräfte zu verschaffen ist allgemein bekannt. Jüngst wurde dieses hinsichtlich der Leipziger Ortskrankenkasse gar gerichtlich festgestellt. Der Vorsitzende dieser Kasse hatte gegen eine bürgerliche Zeitung Beleidigungsklage erhoben. Obwohl der Prozeß mit einer Verurteilung der Beklagten wegen formeller Beleidigung kam, stellte das Gericht in seinem Urteil als erwiesen fest:

1. Sei den vom Kassenvorstande angeordneten Beamtenprüfungen sehe es an jeder Garantie dafür daß diese Maßregel in neutraler und unparteiischer Weise gehandhabt werde, und daß diese Garantie unbedingt nötig sei, solange die Krankenkassen unter sozialdemokratischer Verwaltung in Zukunft der Parteilichkeit gehalten würden. — 2. Bei der Anstellung von Beamten spielte die politische Gesinnung eine Rolle. Die Krankenkassen-Kontrollen wurden mit Vorliebe sozialdemokratischen Parteigängern entnommen. — 3. Die Beurlaubung von Beamten und sozialdemokratischer Parteilichkeit habe auch in der Leipziger Ortskrankenkasse zu großen Mißständen geführt. — 4. Als Berufsbeurlaubte würden mit Vorliebe „Genossen“ angestellt.

„Fleischnot“ — Brotmangel. Sind so die ständigen Gegenstände der sozialdemokratischen Agitation. Die „freien“ Gewerkschaften arbeiten nicht weniger damit als auch die politische Partei. Die Schuld an der Preissteigerung für Fleisch und Brot wird regelmäßig den heute in Deutschland geltenden Schutzmaßnahmen in der Handelspolitik zugewiesen. Obwohl die Frage, Schutzoll oder Freihandel? keine gewerkschaftliche ist und die Meinungen darüber wohl auseinandergehen können, muß doch gesagt werden, daß die Behandlung des deutschen Zollsystems durch die Sozialdemokratie eine durchaus ungeschickliche ist. Eine Ausnahme von dieser Behandlungsweise machte am 21. November in einer Versammlung des Bundes der 21. München der Sozialdemokrat Dr. Schulz, der sich entschieden zum Schutzollsystem bekannte. Nach seiner Meinung kann z. B. die Fleischnot nicht behoben werden durch Abschaffung

der landwirtschaftlichen Schutzölle und durch Einlassung des argentinischen Fleisches, sondern durch Steigerung unserer landwirtschaftlichen Produktion. Diese Steigerung sei möglich. Auch ohne Ölle steigen die Weltpreise. Ohne die landwirtschaftlichen Schutzölle könne die Landwirtschaft gegenüber dem Exportbetrieb Amerikas und anderer Länder nicht bestehen. Die Aufhebung der Schutzölle, besonders für Fleisch, würde der Untergang des flachen Landes, das Ende des Deutschen Reiches bedeuten. Dr. Schulz sagte, er stehe in der Sozialdemokratie nicht allein mit seiner Auffassung. Er behauptete weiter, er befände sich im Einklang mit sämtlichen wissenschaftlichen Vertretern seiner Partei, abgesehen von der parlamentarischen Vertretung, die sich von parlamentarischen Rücksichten in dieser Hinsicht leiten ließe. — Unsere Kollegen tun gut, wenn sie sich diese Ausführungen des „Genossen“ Dr. Schulz merken. Was die sozialdemokratische Partei- und Gewerkschaftspressen und mit ihr die Wald- und Wiesenagitatoren der Partei, sich an Verhegung der ahnungslosen Arbeiterschaft in Punkt Fleischnot und Brotmangel leisten, ist geradezu ein Skandal.

Aus Arbeitgeberkreisen.

Streitversicherung der Arbeitgeber. Nach dem „Reichsarbeitersblatt“ zählen die deutschen Arbeitgeberverbände 115 095 Mitglieder, die 3 854 680 Arbeiter beschäftigen. Von den Arbeitgebern sind 27 100 mit 1 952 480 Arbeitern gegen Streitschäden versichert. Es gewähren 27 Reichs-, 51 Landes- und Bezirks- sowie 120 Ortsverbände an die versicherten Arbeitgeber eine Gehaltsabzählung. Und da behauptet noch einer, die Arbeitgeber verständen es nicht, gegenüber den Arbeitern ihre Interessen zur Geltung zu bringen. Wie die Zahlen beweisen, sind die Arbeitgeber von mehr Arbeitern organisiert, als alle Gewerkschaftsrichtungen in Deutschland zusammen Mitglieder zählen. Die klugen Arbeitgeber organisieren sich, die noch „klügeren“ Arbeiter aber bleiben der Organisation fern!

Aus dem gewerblichen Leben.

Die Ostdeutsche Holzindustrie Akt.-Ges., in Gossentin erhöht ihr Kapital durch Ausgabe neuer Aktien um 1 250 000 Mk. Als Einführungskurs an der Börse wird 117,5 genannt.

Gebr. Schöndorff, Akt.-Ges., Düsseldorf. Die Holzbearbeitungsfabrik Gebr. Schöndorff in Düsseldorf ist unter Mitwirkung des Barmer Bankvereins in eine Aktiengesellschaft mit 2 500 000 Mk. Aktienkapital umgewandelt worden. Die Aktien sind sämtlich von den Gründern übernommen worden. Den Vorstand bilden die bisherigen Inhaber der Firma Gebr. Schöndorff, die Herren Hermann und Albert Schöndorff, den Aufsichtsrat die Herren: Bankdirektor M. v. Harnard, Justizrat S. Cohen und Fabrikant S. Coshem sämtlich in Düsseldorf.

Möbelfabriken Germania Akt.-Ges., Lautersberg a. Harz. Das Geschäftsjahr 1909/10 war für die Gesellschaft nicht sonderlich günstig. Nach 58 857 Mk. Abschreibungen verblieb ein Gewinn von 9534 Mk., der auf neue Rechnung vorge tragen wird. Auf das 1 000 000 Mk. betragende Aktienkapital kommt eine Dividende nicht zur Verteilung.

Rheinische Pianofortefabriken, A.-G., vorm. C. Mand, in Koblenz. Auf den 5. Dezember war eine außerordentliche Hauptversammlung mit der Tagesordnung: Amtsniederlegung zweier Mitglieder des Aufsichtsrats und deren Entlassung, ferner Wahlen zum Aufsichtsrat, einberufen. Aus dem Durch einander klug zu werden, daß sich bei dieser Gesellschaft vorfindet, ist nicht leicht. Allem Anscheine nach, ist die Firma bei der Umwandlung in eine Aktiengesellschaft „übergründet“, daß es heute schwer hält, ein annehmbares Geschäftsergebnis zu erzielen. Unter den Vorgängen bei der Finanzierung der Firma, leiden die Arbeiter sicherlich noch mehr als die Mitglieder des Aufsichtsrats.

Akt.-Ges. für Bürstenindustrie in Striegau. Für das abgelaufene Geschäftsjahr verteilt dieses Unternehmen wie im Vorjahre 9% Dividende. Zur Vermehrung der Betriebsmittel schlägt der Aufsichtsrat der Generalversammlung die Erhöhung des Aktienkapitals um 250 000 Mk. vor. Für das laufende Jahr sollen lohnende Aufträge vorhanden sein.

Deutsche Last-Automobil-Fabrik A.-G. in Ratingen. Unter dieser Firma hat sich eine Aktiengesellschaft mit einem Grundkapital von 200 000 Mk. gebildet. Die Firma will die Herstellung und den Verkauf von Last-Automobilen, sowie sonstige in den Betrieb passende technische Erzeugnisse betreiben. Gründer der Gesellschaft sind drei Ingenieure, ein Rechtsanwalt und ein Bauunternehmer.

Tischler-Fachschule Detmold
gegründet 1904. Stadt Schulgebäude, Meister-Weinmeister, Zeichner, Guss- u. Zerschneide. :: Werkstätten.
:: Programme frei ::
Direktor Brecht.

Tischler-Fachschule Imenau.
verbunden mit Leipzig Lehrstuhl.
Ausbildung zum Tischler, Dreher, Feinmechaniker, Schlosser.
Sämtliche Lehrgegenstände nach Maß.
Erste, einzige Fachschule dieser Art.
Prospekt frei durch: Die Direktion.

Süddeutsche Schreiner-Fachschule
Münchberg.
Erstklassige Lehranstalt.
Kirchenweg 14. Nr. 5. Nürnberg.

B. Kolscher's Fachschule Detmold
für Tischler u. für gewerbl. Zeichnen
Esterstraße, Ecke Grabenstraße.
In 3 Monaten Ausbildung zum Werkführer und Techniker. In 6 Monaten Ausbildung zum Zeichner und Buchhalter. Schulgeld 25 Mk. pro Monat. Kostenfreie Abschlussprüfungen. Eintritt jederzeit.
Auskunft durch die Direktion.
B. Kolscher.

Gelegentliches Journal
für Tischler, Schreiner, Zeichner.
Wochenausgabe 20 Pf. in Druckerei.
Bestellungen an: Detmold, Osterstraße 1.
Graf, Müller, Wappmann, Göttschewitz.

Tischler-Fachschule
Münchberg am H.
gibt eine Ausbildung als Tischler, Dreher, Schlosser und Feinmechaniker. Programme frei.
Zur Selbstbestimmung empfiehlt: Die „Erl. Lehr- u. Handb.“, 150 Seiten, gebunden Mk. 2. In Leipzig von Dietrich Reisinger, Buchhandlung am Hauptplatz.

Mitteldeutsche Tischler-Fachschule
Erfurt in Jena.
Erste und größte Fachschule der Branche in Deutschland.
Ausbildung zum Tischler, Dreher, Schlosser, Feinmechaniker.
Programme frei durch die Direktion.

Ländl. Bürstenmacherschule
im Norden gegen guten Lohn u. dauernde Stellung gesucht. Lehrer u. Einzelner bevorzugt.
Herr Poljan
Mühlentorstraße
11. Gießen.